

Kurzgeschichte: Der Weber

Szenen 3 & 4

Es waren nur noch einige hundert Meter bis nach Hause. Zwischenzeitlich hatte der Regen etwas an Intensität verloren, aber Aaltje war doch froh über die Aussicht, ihm bald ganz entgegenkommen zu können. Selbst wenn sie hierher gehörte und sich daran gewöhnt hatte: Es war schwer zu übersehen, dass sie nicht gerade in den besten Nachbarschaften unterwegs war. Die Straße war nicht bloß schmutzig, sie war schlicht und ergreifend *dreckig*. Müll flog herum, da sich niemand wirklich die Mühe machte, das einzusammeln, was sich aus umgetretenen Mülltonnen auf die Gehwege ergossen hatte. Der Wind und ein paar Stadttiere taten ein Übriges.

Die Gebäude waren alle mehr oder minder reparaturbedürftig und auch den Zustand der Infrastruktur konnte man allerhöchstens als durchwachsen bezeichnen. Die Straßenlaterne etwa, von denen vielleicht gerade noch etwas mehr als die Hälfte normal funktionierte. Oder die vor ihr liegende, heruntergekommene Bushaltestelle. Die Rückwand des Wartehäuschens war eingeschlagen worden und so lagen überall Scherben herum. Im Augenblick wartete zwar niemand hier, aber wenn die Leute es taten, so war es das Normalste der Welt, dass da eben Glassplitter lagen. Gehörte quasi dazu und das seit inzwischen einigen Wochen. Mehrere der Sitzgelegenheiten wiesen hässliche Brandflecken auf – was vermutlich mit den Kippenstummeln zusammenhing, die zwischen den Glassteinchen lagen und gemeinsam mit dem anderem Dreck undurchschaubare Muster formten.

Echo staunte: Es war fast ein wenig verwunderlich, dass die Werbetafel an der Haltestelle tatsächlich benutzt wurde *und* es nicht um irgendwelche schlüpfrigen Dinge ging! Auf dem Plakat hinter dem beschmierten Plastikschild

konnte sie eine Frau sehen, die eine Diskette in die Höhe hielt. Sie warb dafür, dass man seinen Rechner auf Y2K-Tauglichkeit überprüfen solle – also auf das Datumsproblem beim anstehenden Jahrtausendwechsel. Der ganze Rummel, der darum gemacht wurde, nervte. Aber zumindest war das mal etwas anderes als Werbung für günstige Abtreibungen, Fetischmasken oder Gleitgel mit ihren unvermeidlichen schlechten Sprüchen. Wobei Aaltje zugeben musste, dass letztere ihren Sinn nicht ganz verfehlten, da man sie einfach im Kopf behielt: ‚Endlich mal wieder allein sein?‘, ‚Macht die hässlichste Visage scharf!‘ und ‚Sie will nicht wirklich? Auch egal!‘.

Trotzdem: Wenn man im Sektor lebte, dann musste man in Paddepoel-süd wohnen! Dort gab es schöne Geschäfte und außerdem war der allgemeine Zustand der Gegenden in Richtung Innenstadt erheblich besser. Und wenn das nicht ging, dann doch wenigstens ganz im Norden, an der Grenze zum Industriesektor dahinter. Die im Zernikecomplex ansässigen Großkonzerne bezahlten eigene Sicherheitskräfte und diese wiederum sorgten für beeindruckende Ordnung. Aber entsprechend hoch waren dort die Mieten.

Die junge Frau lebte selbstverständlich nicht dort, sondern ganz im Nordwesten – wobei der Osten in diesem Fall nicht unbedingt besser gewesen wäre. Man konnte die Straßenzüge hier am Rande von Paddepoel nicht wirklich als ausgestorben bezeichnen, denn hin und wieder begegneten einem durchaus andere Menschen. Der Kontrast zu den sehr belebten Straßen nur etwas weiter in Richtung Sektormitte sprang dennoch ins Auge. Aber was sollte auch jemand, der nicht gerade hier wohnte, in dieser Gegend? Hier gab es nicht bloß nichts, sondern man kam auch nirgendwo hin; gewissermaßen hörte da einfach die Welt auf. Während sie lief, blickte sie über den Reitdiepkanal, hinüber in den angrenzenden Sektor. Vinkhuizen ... Eine noch wesentlich rauere Parallelwelt, obwohl sie nur einen Steinwurf weit entfernt war. Das allein genügte, um sie daran zu erinnern, dass es ihr gar nicht so schlecht ging!

Hätte sie nicht gewusst, dass das Gebäude dort drüben mal eine Kirche gewesen war, sie wäre gewiss nicht darauf gekommen. Denn

nun war es eingereicht in die Linie militärischer Abwehrranlagen, welche Paddepoel gegen die Gesetzlosen schützte. Der Nachbarsektor war ganz überwiegend Bandenland, welches der Staat einfach aufgegeben hatte. Wobei die Soldaten sicherlich nicht deswegen da waren – sondern wegen des Sektors, der sich *hinter* dieser Pufferzone erstreckte: De Held.

Sie war seit Ausbruch des Bürgerkrieges nicht mehr dort gewesen, aber jeder wusste, dass de Held den Widerstandskämpfern gehörte. Wirrköpfe, die sich mit den neuen Realitäten nicht abfinden wollten und den Aufstand begonnen hatten. Und wofür? Für eine bloße Ideologie, keineswegs für etwas Wirkliches. Nicht, dass Echo irgendwelche Sympathien für den Staat hegte! Die *Europäische Föderation* konnte ihr gestohlen bleiben. Der Superstaat selbst, der vielbeschworene Einigungsprozess und die übrige ständige Propaganda der EF genauso. Aber erst die Kämpfe waren es gewesen, welche die Situation vieler Menschen in der Stadt von bloß schlimm in katastrophal verwandelt hatten.

Ein Klos bildete sich in ihrer Kehle; wenn sie am Ende des Monats nicht mehr für ihre Wohnung zahlen konnte, dann lag vermutlich dort hinter dem Kanal ihre Zukunft. Zumindest kurzzeitig; denn sie konnte nicht davon ausgehen, in Vinkhuizen zwischen den Straßenbanden lange zu überleben. *Lass es einfach nicht dazu kommen, ja?*

Sie konnte den Blick in die trübe Ferne nicht mehr ertragen und konzentrierte sich auf den Weg vor ihr. Dort vorne konnte sie auch bereits ihr Ziel zu sehen. Im Erdgeschoss des Hauses war ein kleiner Imbiss untergebracht, voll gestellt mit Tischen, so dass sich die Gäste kaum rühren konnten. Die Bude war auch jetzt wieder gut besucht, und fast konnte sie die schlechte Luft darin fühlen, als sie durch das große Glasfenster blickte. In der Mitte des Fensters hing, leicht schräg, eine Neontafel mit dem Schriftzug ‚Asia-Nudeln‘. Aaltje hatte lange gedacht, dass sie ausgeschaltet sei, doch dann war ihr zufällig das bläuliche Zucken in der unteren rechten Ecke aufgefallen. Die Tafel war an, kämpfte aber seit Wochen einen langsamen Toteskampf, der außer Echo wohl niemanden interessierte. Sie konnte inzwischen nicht mehr anders, als jedes mal im

Vorbeilaufen zu schauen, ob die Elektronik aufgegeben hatte.

Sie sah zunächst nichts, weshalb sie kurz stehen blieb. *Doch, da!* Ein kläglich blasses Blitzen verriet, dass das Schild noch nicht ganz tot war. Morgen vielleicht, denn an einem Sonnentag hätte man es heute schon nicht mehr erkennen können.

✱

Sie war kaum ins Treppenhaus getreten, als sie jemanden schwer atmen hörte. Dort auf der Treppe saß eine alte Frau, die im vierten Stock wohnte. Neben ihr stand eine Plastiktasche.

„Ach Aaltje!“, sagte diese und nickte ihr freundlich zu. „Sei doch bitte so gut und hilf mir tragen. Würdest du das für mich tun?“

„Natürlich Frau Kuiper“, antwortete Echo sofort. Sie mochte die alte Dame, die geradezu wie eine Bilderbuchgroßmutter erschien. Man konnte sehen, dass die dünne, grauhaarige Gestalt eine Art von Würde besaß, die heute nicht mehr üblich war. Ganz gewiss hatte sie ihren Teil an Härten im Leben erfahren und bewältigt. Ob sie im letzten Krieg schon in der Stadt gewohnt hatte, als beim langsamen Rückzug der Deutschen Wehrmacht immense Schäden verursacht worden waren? Oder davor unter dem Besatzungsregime? Einerlei. Sie war offensichtlich ihren Weg gegangen, bevor nun im Alter ihren Körper die Kraft verließ.

„Vielen Dank!“ Die alte Frau griff nach dem Geländer, um besser aufstehen zu können und Aaltje nahm die Tüte, die tatsächlich schwerer war, als sie aussah. „Ach, ich kann das alles einfach nicht mehr ...“, sprach ihre Nachbarin leise aus, wie um sich für die Zumutung zu entschuldigen.

Aaltje wiegelte ab: „Keine Ursache.“

Vermutlich wäre Frau Kuiper gerne in eines der unteren Stockwerke gezogen, denn dieses Haus hatte keinen Fahrstuhl. Da sie jedoch in einer der wenigen alten Wohnungen lebte, die nicht umgebaut worden waren, wäre sie schön dumm, wenn sie es täte! Echo hatte eine Weile nach einer neuen Bleibe gesucht, bevor sie hier fündig geworden war. Kurz nach ihrem Einzug hatte die alte Dame sie einmal zu sich eingeladen. ‚Um die Neue etwas kennenzulernen‘,

wie sie gesagt hatte. Doch Echo war sich sicher, dass sie keineswegs jeden neuen Mieter einmal zu sich einlud.

Die Wohnung jedenfalls war einfach nur großartig: *Drei* Zimmer, ein Bad und sogar eine separate Küche! Viele alte Möbel, schönes Geschirr – auch der Kuchen, den sie gemacht hatte, war fantastisch gewesen! Oh, und die Teppiche ...

„Sag mal, dürfte ich dich etwas fragen?“ Die Frau holte nach nur einem Stockwerk wieder Luft.

Aaltje blieb ebenfalls stehen und sah sie freundlich an. „Sicher.“

„Ich habe kürzlich mit meinem Enkel telefoniert. Er erzählte mir, dass er jetzt ein *Halskettchen* habe und war ganz hin und weg. Ich verstand nur Bahnhof ...“

Echo musste lachen und blickte in ein überraschtes Gesicht. Die Frage war klar, mehr brauchte sie nicht zu hören. „Wie alt ist ihr Enkel denn? Er hat jetzt jedenfalls eine Freundin!“

„Wie bitte? Ähm ... 15. Eine Freundin?“

„Ganz genau“, erklärte Aaltje. „Eine Freundin. Oder eine Halskette. Das ist das selbe.“ Im Gesichtsausdruck der alten Dame sammelten sich immer mehr Fragezeichen, so dass Echo weiter ausholte. „Stellen sie sich eine Umarmung vor, die Freundin, die ihre Arme um seinen Hals legt. Das erinnert symbolisch etwas an eine Halskette, oder?“

„Gute Güte ...“ Frau Kuiper schüttelte langsam den Kopf, doch etwas in ihren Augen hatte zu leuchten begonnen. „Halskette. Das muss Jugendsprache sein, oder?“

„Gewissermaßen.“ Aaltje fand es irgendwie fast rührend, wie man so aus der Welt sein konnte, dass man das nicht wusste! „Sagt jeder unter vielleicht dreißig so. Oh, und wenn sie auch eine Enkelin haben: Falls die mal von ihrem Ass spricht, dann ist das ihr Freund. Ja, genau, Ass wie die Spielkarte.“

☆

© M. Reim 2025